

Erster Hirtenbrief von Bischof Dr. Heinz Lederleitner  
Altkatholische Kirche Österreichs, gegeben zu Wien, im Mai 2016

### **In der Kraft Gottes: Berühren – Begleiten - Bewegen**

*Verehrte Schwestern und Brüder im geistlichen Dienst der einen Kirche in ihrer Vielfalt, liebe Christgläubige unserer Altkatholischen Kirche in Österreich und der Union von Utrecht, Freundinnen und Freunde, deren Interesse ich finden durfte und zu finden hoffe,*

mit Freude und Nachdenklichkeit darf ich Euch schreiben, was mich als Bischof bewegt. Intensive Überlegungen darüber, ob die Form eines „Hirtenbriefes“ noch zeitgemäß ist, weil ich ja nicht zu unmündigen Schafen zu sprechen beabsichtige, haben mich in den letzten Wochen begleitet. Ermutigt dadurch, dass ein Bischofswort von mir erwartet wird, eine geistliche Wegweisung, die emotional anspricht und berührt, scheint mir der Begriff „Hirtenwort“ doch angebracht. Im Bild des Hirten spricht uns eine Dimension an von Sorge, Behütet Sein und Geführt Werden, eine Vorstellung, die wir als Christinnen und Christen mit dem guten Hirten, unserem Herrn Jesus, dem von Gott gesalbten Heiland und Erlöser, in Verbindung bringen.

Damit bin ich bereits in der Mitte dessen angelangt, was gesagt werden kann und muss: Es ist ein Berührt Werden von dem Einen, der in unseren Augen die Mitte der Zeit, die Mitte der Geschichte und die Mitte des Universums darstellt, ein Berührt Werden von dem tapferen jungen Mann aus Nazareth, der sein Leben spontan und unbekümmert auf Gott hin gelebt hat. Er, der spürte, „dass eine Kraft von ihm ausging“, als der Saum seines Gewandes berührt wurde. Möge uns geschenkt sein, dies zu erleben: Dass wir in unseren Gottesdiensten „den Saum seines Gewandes berühren“, und dann gewandelt, gestärkt und begeistert von seiner Lebendigkeit, ins alltägliche Leben hinaus gehen.

Religiöser Mensch in einer säkularen Welt zu sein bedeutet ja, Kraftquellen zu erspüren und zu finden, von denen die Welt nichts weiß und nichts wissen kann. So wird auch jener Teil in jedem von uns, der „Welt“ bleibt, mit einer gewisser Skepsis auf das blicken, was wir innerlich empfinden, wenn wir in der Nähe des Heiligen und Unbedingten stehen. Die Erzählung vom zweifelnden Apostel Thomas will uns das näher bringen: Recht zu zweifeln und recht zu glauben gehört paradoxerweise zusammen. In unserer altkatholischen Tradition dürfen wir beides leben: Einerseits: Interessiert bleiben an einem theologischen Diskurs, der kritische Fragen stellt. Andererseits: Hingezogen werden zur Vertiefung eines Ur – Vertrauens in das Leben, das wir, bestärkt durch Glaubenserfahrungen und Überlieferungen, an den einen Gott richten, der sich in Jesus Christus endgültig geoffenbart hat und uns mit der Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche beisteht. Einheit und Gemeinschaft in der Kirche haben ihren Grund in der Einheit und der Gemeinschaft der drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Dieses Wissen aus einem reflektierten Glauben heraus sehe ich als wichtig an für die Wege, die wir Tag für Tag gehen. „In der Kraft Gottes“ können wir, so wie der Prophet Elia durch die Wüstenerfahrungen hindurch gehen, die das Leben für uns bereit hält. Es ist eine zärtliche und behutsame Kraft, die der Prophet „im Säuseln des Windes“ spürt, gemeint ist der kühlende Abendwind an heißen Sommertagen in der Steppe, der, symbolisch gedeutet, in

der Hitze des Lebenskampfes mit seinen Konflikten und Entbehrungen, Kühlung und Entspannung verspricht.

### **Berühren und berührt werden**

Zu den menschlichen Grunderfahrungen zählt es, berührt zu werden und zu berühren, Neugeborene werden dadurch in unsere Welt auf- und angenommen. Wenn uns etwas nahegeht und nicht kalt lässt, dann ist dies kein bloßes „Thema“, über das man diskutieren kann, sondern es weckt Emotionen. Wir sprechen dann von einem „heißen Eisen“, das man zwar nicht mit bloßen Händen angreifen kann, mit dem aber umgehen muss, mit dem Ziel, „das Eisen im Feuer zu schmieden“, um ihm eine gewünschte Gestalt zu geben.

All dies gilt auch für den christlichen Umgang mit Gesellschaft und Politik. Als Christinnen und Christen, die sich zu einer Kirche bekennen, suchen wir nach Antworten auf jene Fragen, die Menschen in unserem österreichischen Umfeld berühren und bedrängen.

Ich sehe viele Berührungspunkte mit Menschen jenseits unseres kirchlichen Lebensraumes. Sie betreffen die Lebensgestaltung: Lebensqualität, sinnstiftende Arbeit und eine ihr entsprechende Bildung und Herzensbildung, die Bedürfnisse des Leibes und der Seele, nicht zu vergessen die Suche nach Genuss und Lebensfreude, im zunehmenden Alter bedroht von der Angst, nicht mehr selbstbestimmt leben zu können. Im gesellschaftlichen und politischen Umfeld zunehmende Befürchtungen, einer wuchernden Finanzwirtschaft ausgeliefert zu sein, die für die große Mehrheit nichts Gutes erwarten lässt. Ängste vor einer Globalisierung des Elends und einer immer aggressiveren Grundstimmung, vor der Zunahme von Konflikten, Kriegen und Flüchtlingsbewegungen. Sorgen um die Ressourcen der Schöpfung bis hin zu apokalyptischen Szenarien.

Davon sind wir berührt und suchen nach Wegen und Lösungen, zusammen mit den Menschen der verschiedenen Religionen und Kulturen. Die in Europa gelebten Werte der Menschenrechte und damit verbundenen Menschenpflichten führten in jüngster Vergangenheit zur Anerkennung der Verschiedenheit unter dem Begriff der „Diversität“. Die damit verbundenen Diskussionen berühren den Dialog der Religionen und die Integration von Menschen fremder Herkunft in unsere Lebenswelt.

In den Synoden der Altkatholischen Kirche Österreichs haben diese Themen Widerhall gefunden und, wir dürfen es wohl mit einer gewissen Genugtuung sagen: In der Wirklichkeit unserer Kirche sind seelsorgliche Weite und spirituelle Tiefe keine Gegensätze. Als Raum der Begegnung und Ort für Verschiedenheit lässt unsere Kirche ihren einzelnen Gemeinden und auch den einzelnen Gläubigen Platz für eigene Entwicklung und legt Wert auf das Gewissen als letzte Instanz.

Waren und sind die bisher tätigen SeelsorgerInnen zumeist von der Idee der Freiheit bewegt, so ist zu erwarten, dass die derzeit heranwachsende Generation mehr als bisher nach Orientierungen sucht. Besonders jene, die sich schon in jungen Jahren auf ein geistliches Amt vorbereiten, brauchen tragfähige innerliche Verankerungen, die nicht autoritär verordnet sind, aber durch echte Autoritäten und authentisches Leben vermittelt werden. Darauf hat in einem noch viel umfassenderen Sinn bereits mein verehrter Vorgänger im Amt, Bischof emeritus Dr. John E. Okoro, wiederholt hingewiesen.

Es geht immer um den Menschen, also um „Dich und mich“. Im Durchhalten und Austragen von Konflikten, in der Suche nach möglicher Einhelligkeit und Abstimmungen, die keine vergrämten Verlierer hinterlassen, zeigt sich die synodale Praxis. Hier bin ich dankbar dafür, manches im Rückblick auf die Amtszeit von Bischof emeritus Bernhard Heitz und mit ihm – sozusagen als „Zeitgeschichte“ – in meine Erfahrungswelt einzubringen.

### **Begleiten und Weggemeinschaft pflegen**

Menschen sind aufeinander angewiesen und suchen Gemeinschaft. Bei aller Betonung von Individualität ist niemand eine Insel. Es entspricht unserer Natur, dass wir einander inspirieren und beeinflussen, verschiedene Sichtweisen entwickeln und Konflikte austragen müssen. Das gilt auch für die Gemeinschaft unserer altkatholischen Kirche Österreichs.

Der primäre Erfahrungsraum einer religiösen Weggemeinschaft ist uns geschenkt, wenn wir einander persönlich begegnen, miteinander beten und Gottesdienst feiern. Das Zusammenkommen, das „einander wahrnehmen auf Augenhöhe“ kann durch keine andere Kommunikationsform ersetzt werden. Alle anderen Wege des Umganges miteinander, das Abhalten von Sitzungen und Anfertigen von Protokollen, die schriftliche und elektronische Kommunikation sind wichtige Hilfsmittel. Besonders das Erstellen und Überarbeiten von Rechtsordnungen, die von allen beschlossen werden, muss hier genannt werden. Hier sind wir gefordert, das verschriftete Recht als Instrument gegenüber Willkür und Beliebigkeit je und je neu umzusetzen.

*Einander begleiten* erfordert auch das Mitteilen von Inhalten, die uns bilden und auf deren Basis wir uns verständigen können. In den letzten Jahren sind hier neben dem Religionsunterricht für Kinder und Jugendliche verschiedene Bildungsinitiativen entstanden. *Die altkatholische Bewegung war von jeher durch den Gedanken eines offenen Austausches und einer herrschaftsfreien Kommunikation getragen und hat Berührungen mit reformorientierten Kräften in Gesellschaft, Politik und anderen Glaubensgemeinschaften nicht gescheut. Eine gewisse Lust an der „Fehlbarkeit“ ist altkatholisches Erbe:* Im Nachhinein kann sich manches als Fehlentwicklung herausstellen, das mit großem Engagement begonnen wurde. Stimmen, die sich nicht scheuen, gegen den Strom der Mehrheit zu argumentieren, können Abwehr, aber auch Nachdenklichkeit auslösen. Den Geist nicht auszulöschen und das Kind nicht mit dem Bad auszuschütten, muss uns immer ein Anliegen bleiben. Das, was in bestimmten Situationen verrückt erschien, kann im Nachhinein als prophetische Stimme gedeutet werden. Der Ausgang von Projekten ist immer ungewiss, daher ist nicht eine projekthaft entworfene und real existierende Kirchengestalt von letzter Bedeutung, sondern das Ringen um die Wahrhaftigkeit des Glaubensvollzuges und sein inspirative Kraft für das persönliche und gemeinschaftliche Leben.

Gerade in unseren Tagen brauchen wir daher *Wertschätzung und Behutsamkeit im Umgang miteinander*. Eine Grundeinstellung dabei kann es sein, die anderen und auch gegensätzlichen Standpunkte weiter zu denken, sie „zu retten versuchen“. Jede „Stellungnahme“ zu einem bestimmten Thema sollte, trotz der militärischen Sprache, nicht dazu verleiten, sich in einem Graben zu verschanzen, der bald unüberwindlich erscheint. Als Bischof möchte ich mich in synodale Prozesse so einbringen, dass das *Verständnis für unterschiedliche Zugänge zu den diskutierten Themen wächst*.

Mir ist in der letzten Zeit mehr als bisher bewusst geworden, dass unsere kirchliche Gemeinschaft für alle Glaubensgeschwister eine finanzielle Verantwortung bedeutet und jene, die nicht durch besondere Umstände daran gehindert sind, durch die Zahlung des Kirchenbeitrages die materielle Basis unserer Kirche sichern. Verbunden bin ich denen, die dies bisher stets getan haben und erinnere daran, dass die *Zahlung von Kirchenbeiträgen* eine *moralische Verpflichtung für alle* darstellt, denen der Fortbestand unserer Kirche ein Anliegen ist. Dies möchte ich als Bischof immer wieder in Erinnerung rufen und darf alle in unserer Kirche Engagierten einladen, es ebenfalls zu tun.

## **Bewegen und Gestalten**

*Nur eine Kirche, die den Menschen dient, wird Bestand haben.* In erster Linie tragen die Geistlichen unserer Kirche die Verantwortung dafür, dass die vom Evangelium ausgehende Lebenskraft und Herzensfreude von den Gemeindemitgliedern erlebt und gespürt wird. Christinnen und Christen, die davon erfasst sind, werden zu einem wärmenden Feuer in einer kalten Gesellschaft, die zunehmend in Zynismus abgleitet und in der eine „rette sich wer kann Mentalität“ zur Losung wird. Zusammen mit Gläubigen der verschiedenen Religionen und jenen, die sich an einem innerweltlichen Humanismus orientieren, dürfen wir ein Zeichen der Hoffnung sein dafür, dass Lebensglück und Lebensfreude kein Privileg der Begüterten sind, sondern allen zustehen. Die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu preisen nicht die Elenden und Ausgebeuteten, wohl aber die Armen und die Friedliebenden sowie all jene, die nach widrigen Umständen Besserung erfahren werden.

Christlicher Trost bedeutet nicht Vertröstung auf ein Leben nach dem Tod. Und, genau so wichtig: Engagement für Arme und Verfolgte kann sich nicht aus dem Hass auf jene speisen, die wir für schuldig an diesen Umständen halten. Im Bewusstsein Jesu ist – volkstümlich gesprochen - auch ein Reicher „ein armer Teufel“. Alle bedürfen der heilsamen Zuwendung Gottes, um nicht verkrümmt durchs Leben zu gehen. Von Jesus aufgerichtet und von ihm gekräftigt „trage der eine des anderen Last“ bis hin zur Erkenntnis, dass auch der Feind ein Bruder ist.

Aus diesem Geist heraus, den wir als Christen den „Heiligen Geist“ nennen, gestalten Christinnen und Christen ihr Engagement in Gesellschaft und Politik. Nicht immer werden dabei alle zu den gleichen Lösungsansätzen kommen, auch hier gehört es dazu, dass wir uns auseinandersetzen, welches Engagement zu welcher Zeit geeignet ist, Not zu lindern und Menschlichkeit zu fördern. Dies gilt besonders heutzutage in einer Zeit, wo die europäische Gesellschaft vor der Verantwortung steht, innerhalb ihres politischen Gestaltungsraumes die Dimensionen der inneren Sicherheit und des sozialen Zusammenhalts zu erhalten, die sie attraktiv für Zuwanderinnen und Zuflucht Suchende macht. Zugeständnisse an andere kulturelle Verhaltensweisen dürfen die nach langen Jahren erarbeiteten und auch erkämpften Freiheitsrechte unserer Gesellschaft nicht gefährden, das gilt besonders für Frauenrechte und das Recht auf Selbstbestimmung im religiösen Bereich, das auch das Recht auf eine nicht religiöse Weltanschauung mit einschließt. Weder religiöse noch nicht religiöse Menschen haben das Recht, sich aggressiv und kämpferisch gegeneinander zu wenden, zumindest dies wäre aus der Geschichte Europas zu lernen.

So darf ich am Schluss meiner Worte einladen, über die eigenen Kraftquellen nachzudenken, als Kirche können wir den Schatz dieser Kraftquellen neu entdecken. Sei es die Beschäftigung mit den biblischen Schriften, die Stille bei Gebet und Meditation, das Erlebnis einer überwältigenden Natur und vieles andere mehr: Teilen wir es einander mit, kommen wir darüber ins Gespräch, lassen wir uns davon inspirieren und begeistern. Nur wer Kraft hat, vermag auch etwas zu geben, sich zu engagieren und hinzugeben. Je älter wir werden, desto mehr überrascht uns die aufkommende Einsicht in die Endlichkeit unseres Daseins und die Größe unserer Sehnsucht nach Ewigkeit, nach einem Weitergehen über die Todesgrenze hinaus, einem immer mehr und immer tiefer. Es bleibt ein Geheimnis, das wir „Gott“ nennen, das uns anzieht und in dem wir, so hoffe ich, daheim sind - und mit allen Sinnen Sinn und Erfüllung finden.